

Liechtensteiner Volksblatt

Abzugspreis: Für das Inland, die Schweiz, Oesterreich und Deutsch-land jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 6.—, vierteljährlich Fr. 4.50, das übrige Ausland mit entsprechendem Portozuschlag. Postamtlich befreit 20 Rp. Zuschlag.
Einrückungsgebühr: im Inland die 7spalt. Zeilezeit 10 Rp., Ausland 15 Rp.; Reklamen das Doppelte. — Postrechnung Nr. IX/2988.
Telephon: Baduz Nr. 43, Au (St. G.) Nr. 100



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinthal).
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzufenden.
Inseratennahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Vaduz, Buchdruckerei Au und Schweizer-Annoncen A.-G. St. Gallen, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Zum Lamenawerkaufbau. (Korr.)

Durch den in unseren Landeszeitungen veröffentlichten Bericht des Ing. Boesch, Zürich, war die schon längst erdünste Gelegenheit geboten, einen Einblick in die Lamenawerkangelegenheit zu gewinnen.

Ich nehme an, daß der Bericht nicht nur der Aufklärung dienen, sondern auch Gelegenheit zur Kritik bieten sollte und gestatte mir deshalb anschließend einige Ausführungen über das, was mir an dem Bericht nicht gefiel und was ich in demselben vermisse.

Die historische Entwicklung des Lamenawerkes und die Beschreibung des ohnehin anerkannt guten Projektes des Herrn Ing. Rüstener übergehend, komme ich zu dem heute wichtigsten Punkt, nämlich zur Kostenfrage und Rentabilität. Ich stoße mich nun daran, daß in der Aufstellung der Baukosten das vorhandene Material mit dem jetzigen Buchwert eingeseht ist. Ich finde es für gerechtfertigt, wenn statt der wirklich bezahlten Anschaffungsbeträge jene Summen eingeseht werden, die heute bei Neubeschaffung des Materials bezahlt werden müßten, doch ist es nach meiner Meinung zu weit gehend, den Buchwert in die Rentabilitätsberechnung einzuführen.

Es ist natürlich richtig, wenn die Landeskasse kräftige Abschreibungen vornimmt, um die lästigen und unsicheren Posten für das Material allmählich aus ihrer Buchführung verschwinden zu lassen, wie das nun wirklich geschieht, indem die ursprünglichen Zahlungen in der Gesamthöhe von 312,000 Fr. auf rund 63,000 Fr. abgeschrieben wurden, während der heutige Anschaffungspreis auf ca. 220,000 Fr. geschätzt wird. Die Abschreibungen der Landeskasse schon vor dem Bau bedeuten einen Kapitalverlust bezw. eine Zahlung des Landes zu Gunsten des Werkes. Wenn man aber schon vor Ausführung eines Projektes von solchen Abschreibungen zu Gunsten des erst auszuführenden Werkes ausgiebig Gebrauch machen wollte und dürfte, so ließe sich wohl die Rentabilität eines jeden Werkes berechnen. In diesem Sinne erscheint mir also die Rentabilitätsberechnung durch das Einsetzen des erwähnten Buchwertes des vorhandenen Materials als etwas „frisiert“.

Das Einsetzen des Buchwertes des Materials hat aber für den Bericht auch einen Nachteil zur Folge, denn wenn gegenüber dem Buchwert von 63,000 Fr. das Material noch zu einem Preis von ca. 57,000 Fr. verkauft werden könnte, so betrüge der rechnungsmäßige Verlust des Landes nur 6000 Fr. Um diese 6000 Fr. zu retten, darf man aber dem Lande kaum zumuten, rund 1,000,000 Fr. aufzubringen zum

Werkbau. Wenn wir noch ein bißchen warten, bis die Landeskasse das Lamenawerkmaterial bis auf 1 Fr. abgeschrieben hat, dann können wir das Material sogar mit einem Nutzen von rund 50,000 Fr. verkaufen. Das heißt also, mit Hilfe des „Buchwertes“ wird der Schaden zum Nutzen. Durch Einsetzung des Materialbuchwertes in die Berechnung verzichtet Herr Boesch zu Gunsten des angestrebten Rentabilitätsnachweises auf eine Begründung für den Werkbau. Wenn statt des Buchwertes von 63,000 Fr. der Neubeschaffungswert von rund 220,000 Fr. eingeseht wäre, so ergäbe sich bei Verkauf des Materials der Schaden des Landes nicht zu 6000 Fr., sondern zu 160,000 Fr. und diese Summe wäre schon eher einen Einfluß wert.

Daß die Versorgung des Landes mit Elektrizität eine Notwendigkeit war, bestreitet niemand. Nun ist aber diesem Bedürfnis bereits entsprochen und es ist nun eine zweite Frage, ob eine Verringerung der heutigen Stromversorgung nur nützlich oder eine Notwendigkeit ist. Auf diesen Punkt ist nun Herr Boesch ganz und gar nicht eingegangen, wiewohl er meiner Meinung nach bei unserem Geldmangel der wichtigste ist. Es genügt nicht, die Rentabilität des Lamenawerkes nachzuweisen, es muß mit Rücksicht auf die schwachen Geldbeutel auch nachgewiesen werden, daß die Stromversorgung durch ein eigenes Kraftwerk unter verschiedenen Möglichkeiten die vorteilhafteste ist. Ich vermisse also die Gegenüberstellung der Stromkosten aus eigenem Werk mit denen nach dem heutigen Versorgungssystem in der Gemeinde Baduz, in den Gemeinden Eschen und Mauren und in den Gemeinden des Lamenawerkes.

Der jetzigen Art der Stromversorgung mag mancher Mangel und Fehler anhaften, der zu beseitigen oder verbesserungsbedürftig ist. Dann ist eben eine dritte Frage zu untersuchen und zu beantworten, nämlich, ob die jetzige Stromversorgung nicht geändert, verbessert und erweitert werden kann, welche Auslagen damit verbunden sind und wie dann sich die Stromkosten stellen gegenüber denen des eigenen Werkes. Es ist ja bekannt, daß Vorarlberg nun seine „Landeschiene“ hat, die dem Feldkircher Werk einen Rückhalt gibt und daß am Werk in Feldkirch Bauten erfolgen, die dessen Leistung mit Sicherheit erhöhen, so daß unsere Stromversorgung auch besser gesichert erscheint. Aber auch bei uns könnte verbessert werden; die Auslösung Eschens und Maurens und die Verlegung des Zäblers an die Landesgrenze und Zentralisierung der Versorgung und Verwaltung wäre gewiß ein Vorteil. Bei Anschluß der Gemeinde Baduz könnte deren Wasserkraft dem Landesnetz dienlich sein für Blindstromerzeugung bezw. Wasserverschiebung, d. h. also

für die Verbesserung des Wirkungsgrades der Hochspannungsleitung. Es müßte also festgestellt werden, ob es nicht billigere Auswege gibt als ein eigenes Werk, wenn schon Verringerungen notwendig sind, denn, wie gesagt, unser Geldbeutel bedarf der Schonung.

Wenn nun Männer die das Lamenawerk ausbauen wollen, die Sache tatkräftig anpacken und fördern, so ist das ganz in der Ordnung; denn ein Auto, das fahren soll, braucht zunächst einen Motor, damit es aber sicher fährt, braucht es auch eine Bremse, ja, diese wird polizeilich und international vorgeschrieben.

Es sollte also nach meinen obigen Ausführungen das Lamenawerk nicht für sich allein herangezogen begutachtet werden, sondern es müßte der geforderte Vergleich mit den andern Stromversorgungsmöglichkeiten gezogen werden. Wenn sich dann der Bau des Lamenawerkes tatsächlich als vorteilhaft und nützlich erweisen sollte, so wäre im Sinne der unterirdischen Gemeindevorteiler immer noch ernstlich zu überlegen, ob mit dem Geld und Kredit des Landes, sofern er nur für ein Projekt ausreicht, nicht dringendere und notwendige Aufgaben, wie Rheinschutz und Mäntelwässerung zu lösen sind, nach Vorschritt der alten Regel: „Zuerst das Nötigste, dann das Angenehme!“

Zur Steuerreform-Initiative. (Eingefandt.)

Weil die amtliche Rundmachung vom 28. Februar 1925 betr. die Initiative auf Herabsetzung der Vermögenssteuereinheit, die der Anmeldung beigelegte Begründung nicht enthält, wird nachstehend der Wortlaut des Begehrens mitgeteilt:

„Die Entesfertigten stellen hiemit folgendes **Initiativebegehren betreffend Wänderung des Steuergesetzes:**

„Art. 39 Absatz 1 des Steuergesetzes ist dahin abzuändern, daß die gesetzliche Steuereinheit der Vermögenssteuer künftig 1 Promille statt 1 1/2 Promille beträgt.“

„Zur Begründung dieses Begehrens weisen wir kurz auf Folgendes hin:

„Die Volksgemeinschaft des Landes zum Steuerge- setze, die im Dezember 1922 vor der Abstimmung über das Steuergesetz allen Stimmberechtigten zugestellt wurde, weiß nach, daß eine Vermögenssteuer von 1 1/2 Promille einer Erwerbssteuer von 3 Promille entspricht, und der gleiche Nachweis wurde in aufklärenden Versammlungen vor der Volksabstimmung über das Steuergesetz geführt.“

„Nun ist bereits im letzten Jahre die Erwerbsteuer von 3 Promille auf 2 Promille herabge-
Händen herum, aber der alte Jäger zog ihn nieder und lachte:
„Euch Welsche müßt man annageln, damit ihr still sitzt. Jetzt hört schon einmal auf!“
Und die Mutter sagte:
„Wie die kleinsten Kinder! Eine Rute brachte es.“
Sie strickte ruhig weiter an ihrem Strumpf, mußte längst schon, daß beide Streithansen nicht ernst zu nehmen waren.
Es war nur Strochfeuer.
Leuchtete ganz lustig über die sonst so heiteren Gäste hin.
Immer noch war es in Friede verglommen. Und wieder wurde es für einen Augenblick mäschenstill.
Tack — tack! mahnte mit heuchelndem Gange die alte Uhr.
Der Mond kloß durchs Fenster, milchweiß. — Von neuem fing die Mutter an.
„Gestern hat gar einer gesagt, der Vater von ihr, der alte Hausbater, hätt' im Neujahr eine große Rolle gespielt.“
„Warum denn nit!“ meinte der alte Tagger.
„Im Unterinntal ist's hützig zugegangen. Er wird schon dabei gewesen sein. Keiner von uns Ti-

roler ist ausgewichen. Da im Pustertal herinnen haben wir's aber auch ordentlich gespürt.“
„Bonsther und Marschkommissär soll er gewesen sein,“ fiel der Bader ein. „Grad gestern hat's eine Rundschau erzählt. Und wie die Franzosen kommen sein — alle Dörfer haben sie angezündet — 's ganze Unterinntal ist wie ein einziges Feuer gewesen — er und der Dechant sein ihnen entgegen und haben gebettelt: Laßt's uns unfr. St. Johann stehen! Ich bitt euch, zündet's nit auch unstriges Dörfel an! Gut haben sie's gemacht. Und richtig, der Franzose hat gesagt: Seid lei still, ich tu euch nit. Und hat ihnen auch gar nit getan. Gestern noch oder vorgestern hat's die Rundschau erzählt. Ein Zugereister. Mit dem Stellwagen ist er durchgefahren. Weiß nit, wie mir drauf zu reden kommen sein. Aber das hab ich mir denkt: 's erstmal, wenn ich in die „Kienz“ komme, muß ich der Junger sagen: „Suet ab vor demigen Vater! Allen Respekt!““

„Ganz recht!“ betonte der alte Tagger. „Aber da haben's wir im Pustertal herinnen hütiger gehabt. Wir hab'n nit lang fragen dürfen. Wer's Maul aufgemacht hat, dem haben sie an einer Hauswand zuagschossen.“

Fürstentum Liechtenstein

Mitgeteilt.

An die fürstl. Regierung ist folgendes Telegramm gelangt:

„Herrn Regierungschef bitte ich, für die namens der fürstlich liechtensteinischen Regierung sowie des liechtensteinischen Volkes bekundete warme Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens des Reichspräsidenten. Ebert aufrichtigen Dank entgegen zu nehmen. Luther, Reichskanzler.“

Ebenso ist an das Landtagspräsidium folgendes Telegramm eingetroffen:

„Für den wohlthuenden Ausdruck der Teilnahme an der Trauer des deutschen Volkes um den Heimgang seines ersten Reichspräsidenten spreche ich namens des Reichstages den wärmsten Dank aus.“

Löbe, Präsident des Reichstages.“

Landtagssitzung. Wie wir erfahren, ist auf nächsten Samstag, den 14. dies, der Landtag einberufen.

Unterland. In Nr. 14 der „L. N.“ vom 18. Februar äußert sich ein Einsender von Schellenberg, daß anlässlich der Beratung wegen Erstbefreiung des Lamenawerkes von Herrn Ing. Wagner auch in Aussicht gestellt wurde, daß wenn das Werk erbaut werde, der Schellenberg mittels Pumpwerk von einer Quelle in der Binsen mit Wasser versorgt werden könnte.

Den Jng. Wagner kenne ich als tüchtigen Fachmann und glaube auch, daß derselbe sich bereit finden würde, auf Wunsch das besagte Projekt kostenfrei auszuarbeiten; aber die Lösung der Unterländer Wasserversorgung mit

Feuilleton.

Frau Emma.

Die Geschichte eines arbeitsfrohen Lebens
von Paul Rainer.

(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Ueber dem Stammtisch, der in der rechten Ecke stand, unter dem braunen Herrgott, düsterte es. Die Züge der Männer waren umdunkelt. Nur das blankweiß Gebiß des Fratzen glomn, weil er immer grinste, wenn er kampfplüchtig war.

„Wer hat denn eigentlich die Jungfer da heringebracht?“ fragte die Mutter. Schon lange war sie dem Gespräch über die neue Wirtin an der Kienz mit Aufmerksamkeit gefolgt.

„Der liebe Herrgott,“ lachte Förster Göß. „Ihre Mutter,“ erklärte der Barbier, „hat Geld gut gehabt vom alten Wirt. So hat eine Rundschau erzählt. Und da hat sie halt's Haus übernommen.“

„Dann schick ich aber nit so ein junges Madel daher, wo so viel Volk um die Wege ist,“ meinte

die Hellenstainerin. „Hat sie denn keine Buben?“

Sie stellte diese Frage mit einer ganz selbstverständlichen Verwunderung.

„Buben hat sie schon, hab ich mir sagen lassen,“ erklärte Förster Göß, „aber die sollen, Geißliche worden sein. Ihrer zweie sind's gewesen.“

„Ihrer zweie und beide Geißliche!“ rief die Mutter mit neidischem Staunen. „Ist das ein Segen! Da muß es ein gutes Haus sein!“

„No, no! Signora!“ ereiferte sich der Holzhändler. „Anderer Leut sein sie auch noch auf der Welt und sein sie was wert.“

„Du vielleischt?“ höhnte der Barbier. „Mehr schon wie du!“ gab der Italiener zurück, „mit deine schartige Messer!“

„Jangl's nit wieder zum Streiten an,“ mahnte der alte Jäger, der nichts lieber hatte als freundlichen Frieden.

„Hab ich denn angefangen?“ polterte der Barbier. „Du sein sie wie a Raß!“ erklärte Roma. „Alm mit die Krallen voraus!“

„Und du bist ein Holzjud!“
Der Welsche sprang auf, fuchtelte mit den